

Abdruck der Originalaufsätze verboten.

Bemerkungen zu Eduard Engels „Entwelschung“.

Von Willy Lange.

Wenn ich auch zu diesem Buch einiges sagen soll, so kann das nur als eine Stimme aus dem Volke gelten, dem sprachlich ungelehrten. Die Einleitung faßt zusammen, was der Verfasser in seinem „Sprich deutsch“ breiter ausführte. Hier wirkt es noch eindringlicher und die Namen ausdrücklich genannter „Welscher“ sind auf wenige beschränkt. Vielleicht — nach meinem Gefühl — wären auch sie besser ungenannt geblieben. Denn wir sind in der Sprachvermischung doch alle Sünder. Merkwürdig ist ein Streit um die Sprachreinheit. Die Forderung „Sprich deutsch“ sollte doch im Grundsatz ohne jede Einschränkung einmal ungeteilt anerkannt werden. Dann wäre jede Abweichung ebenso grundsätzlich ein Uebel und man brauchte sich einzig nur zu bemühen, friedlich in gleichem Streben, es zu unterdrücken; jeder vor allem bei sich selbst.

Es ist wirklich nicht so leicht, in reinem fremdwortfreiem Deutsch zu denken! Man prüfe sich einmal! Fremdwortrein zu schreiben ist viel leichter, weil man Zeit hat, den Willen in die Tat umzusetzen. Daß man dabei bisweilen gezwungen ist, ganze Satzgefüge, die mit dem Fremdwort gedacht sind, sprachlich umzubauen, ist für die Klarheit der Darstellung nur vorteilhaft. Man versuche auch dies und man wird wertvolle Erfahrungen machen. Aber warum, wenn wir doch so gute Worte haben aus fremden „Kultursprachen“, die „jeder“ versteht? Und wie viele für deutsch gehaltene Worte sind, wie die Gelehrten nachweisen und die Ungelehrten wissen, eigentlich fremde Bestandteile! Dieser Einwand scheint mir Ursache und Folge zu vermischen. Jede Sprache, wie jede Rasse, ist etwas Gewordenes, so geworden, wie es heute ist; also war es ursprünglich anders. Für Sprache wie Rasse ist es geradezu Wesenseigentümlichkeit, aus mehreren verschiedenen Bestandteilen einst als getrennt gedachter Urformen herausgezüchtet zu sein. Diese Züchtung steht unter Jahraufende alten Einflüssen von Wanderungen, Besiegungen, Lebensbedingungen; nicht nur zwei ausgeprägte Einzelpöcker waren daran beteiligt, sondern — einmal die Mischung und Beeinflussung nur zweier gegenseitig angenommen — auch diese waren schon Mischungserzeugnisse. Darum ist der Begriff der Rasse, allen gefäufig, noch so wenig bestimmt erklärt. Ich schlage das Wort in Engels „Entwelschung“ nach und finde: Rasse: Rasse (Behnwort) Stamm, Zucht, Züchtung, Geschlecht, Art, Volkstut, Vollblut, Geblüt, Schlag, Feuer, Volktrasse. Jedes dieser Worte ist etwas ganz anderes als der Begriff, der sich mit dem Behnwort Rasse verbindet. „Art“ z. B. ist im naturwissenschaftlichen Sprachgebrauch fast das Gegenteil des Begriffes Rasse, nämlich die erkennbar abgegrenzte, aus der Zeugung immer gleich hervorgehende „Form“ (species) einer „Gattung“ (genus). (Tritt einmal eine Veränderung in einer Einzelpersonlichkeit der Art ein, so spricht man von Abart (variatio) oder unter besonderen Umständen von Umgestaltung (mutatio). Rasse aber enthält den Begriff der Veränderlichkeit aus einem Gemisch. Das Gemisch aber ist zwischen Grenzen bestimmt. Keine Rasse ist begrifflich ein Widerspruch; in der Tat versteht man darunter ein Ergebnis einer Mischung, welches dem gewollten oder vorgestellten Ziel der Mischung nahe kommt; ja, ungewollt, kann durch „glückliche Mischung“ ein Ergebnis entstehen, das der Zukunft als Zuchtziel (Rasseideal) vorschwebt. Die Begrenzung des Rassebegriffes hängt also von unserem Willen ab. Aber wir tragen alle mehr oder weniger bewußt unser Rasseziel in uns. (Die „Wahlverwandtschaften“ dürften hierbei eine Wirkung tun!) Das griechische Schönheitsziel könnte uns niemals geworden sein, was es uns ist, wenn es nicht unser uraltes nordisches Rasseideal wäre. In der Schliemann-Sammlung im Berliner Völkermuseum steht ein ganz kleiner Ton-Bildnis Kopf, eine griechische Alltagserscheinung, dessen Gesicht uns heute in jeder deutschen, nordeuropäischen Stadt begegnen könnte und nicht besonders auffallen würde. Auf einer Reise nach Norwegen aber sah ich in zunehmender Weise „Griechen-Gesichter“! Die „glückliche Mischung“ ist also das Bedeutungsvolle der „reinen Rasse“. Ein Wust von Unklarheit besteht über Rasseinheit und Sprachreinheit, der erst fortgeräumt werden muß, wenn man Bestimmtes herausarbeiten will. Darum reden „Welscher“ und „Entwelscher“ so viel aneinander vorbei. Wendet man den Begriff „Rasse“ auf Entstehung und Bestimmtheit der „deutschen Sprache“ an, und erkennt man die „deutsche Sprache“ als eine von anderen Sprachrassen abgegrenzte an, dann muß man auch die Forderung anerkennen, diese Sprache im Sinne ihres Zieles (Ideals) „rein“ zu erhalten, d. h. zu entwickeln, hochzuzüchten. Jeder hat hieran berechtigten Anteil, aber auch ernste Pflicht. Die bloße „Verdeutschung“ der Fremdworte kann nicht erreichen; man sieht aus dem nur aus dem Gang einer „Bemerkungen“ zufällig herausgegriffenen Beispiel des Wortes „Race“, daß das Fremdwort sehr vieldeutig sein kann, daß die „Verdeutschung“, wenn man sie als begriffliche Gleichsetzung betrachtet, geradezu falsches ergeben kann. Hier sind scheinbare Gründe für Fremdworte; aber sie entstehen nur aus falscher Vermischung von „Begriff“ und „Wort“. Ist der Begriff klar und bewußt, so läßt er sich auch deutsch ausdrücken, vorausgesetzt, daß die Sprache in ihrer geschichtlichen Entwicklung aus eigenem das Wort für den Begriff bilden konnte; ist aber der Begriff in einem anderen Volk zuerst entdeckt und das dortige Wort für ihn im Weltverkehr verwendet, so wird eine „Verdeutschung“ nur auf Grund allgemeinen Uebereinkommens sich durchsetzen. Schlechte Verdeutschungen — wie für „Etat“ Staatshaushaltvoranschlagsplan — können nicht als Einwand gegen die Forderung der Sprachreinheit gelten. Engel verdeutschte unter anderem einfach mit „Anschlag“, was im Zusammenhang einer Darstellung genügt.

Kant sagt: „Die deutsche Sprache ist unter den gelehrten lebenden die einzige, welche eine Reinigkeit hat, die ihr eigentümlich ist. Alle fremden Worte sind in ihr auf immer kenntlich. Wir müssen die Sprache reinigen, erweitern, bestimmen, aber nicht verändern.“ Was ist ihr nun aber „fremd“? Ist ein Wort deswegen im Deutschen fremd, weil es auch im Lateinischen (oder Französischen) oder sonst wo ähnlich klingt, ja in neuerer Geisteszeit vielleicht in dieser Form „aus dem Lateinischen (oder wo anders her) stammt“? Hier kommt für die Entscheidung das Sprach-Rassige wieder in Betracht: „Rückschläge“ in uralten germano-indischen Gemeinschaftsbesitz, oder spätere „Einschläge“ von Seitenstämmen, die zum Durchbruch gekommen sind und an der neuen deutschen Sprachrasse mitbilden — im Sinne des „Einigens, Erweiterns, Bestimmens“. Zur Sprache gehört nicht nur das Wort als Begriffsausdruck, sondern auch sein Klang, und da hätten wir, denke ich, ein untrügliches Merkmal für das, was innerhalb des Deutschen berechtigt und bereichernd ist. Mißlänge können freilich auch im wörtlich unverwelschten Deutsch entstehen. In dieser Beziehung sind viele Vorschläge Engels aus der Scherz-, Spott-, Soldaten- und Studentensprache als „Verdeutschungen“ für mein Klanggefühl („sprachmusikalisch“) abzulehnen. Sein Buch wird zwar hierdurch abregend, weil es die Gedanken des Lesers prüfend zu vielen Beziehungen führt, aber es setzt auch die Fähigkeit zur Prüfung und Wahl voraus. Das „Fremd- und Verdeutschungsbuch“ von Dr. Günther A. Saalsfeld wirkt wohl trockner, weniger eifern, aber sprachlich ist es einfacher und freier von Gefahren durch ungeschickten Gebrauch.

Bedauerlich ist nur, daß es auch heute noch nötig ist, für deutsche Ausdrucksformen kämpfen zu müssen. So auch in der „deutschen“ Druck- und Flerschrift. Da geht es mir — und vielen — mit der „deutschen“ Schrift für das Auge wie mit dem deutschen Wortklang für das Ohr. Alle wissenschaftlichen, künstlerischen, verkehrsrückfälligen Erwägungen gelten nicht gegenüber dem unbefangenen Volksgefühl, wie es sich geschichtlich dazu entwickelt hat, gewisse Schriftformen als deutsch zu empfinden, sei es auch nur im Sinne einer Formenrasse eben im Unterschied zu anderen Schriftarten aus gemeinsamen Ursprüngen.

Wenn ein Volk es so nötig hat, wie wir, sich zu erhalten, dann sollten alle einzelnen Neußerungen des „Deutschen“ nur als Ausstrahlungen völkischen Selbsterhaltungstriebes sorgfältig gepflegt und von denen, die verantwortlich für die Volksentwicklung zeichnen und die Macht haben, gestärkt werden. Ein Zeichen deutscher „Bildung“ muß es werden und sein, sich deutsch auszudrücken auf allen Gebieten. Das muß — als Beispiel — von der Schicht ausgehen, die heute, dank ihrer Schulentwicklung, so fremdsüchtiger ist. Auch ich rechne mich dazu. Ihr werden Engel's Buch und seine anderen Kampfschriften für deutsche Form im Ausdruck gute Hilfe geben.